

Freiburg im Breisgau.

B e s c h r e i b u n g.

Freiburg im Breisgau, der Sitz der Mittelrheinkreis-Regierung, eines Hofgerichtes und einer Universität, sowie des Erzbischofs der oberrheinischen Kirchenprovinz, liegt am Fuße des Schwarzwaldes, wo die Dreisam in die Ebene hinaus fließt, etwa 860 Fuß über dem Meere, in einer der freundlichsten und fruchtbarsten Gegenden des ganzen badischen Landes. Ueber die ziemlich hohen Häuser ragt mächtig der Münster empor, den man schon aus weiter Ferne erblickt, hinter der Stadt erhebt sich der Schloßberg, in weiterer Ferne steigen die gewaltigen Granitberge des Schwarzwaldes bis zu bedeutender Höhe, und jenseits der üppigen Ebene thront am rechten Ufer des Rheins der Kaiserstuhl. Von welchen Punkten man auch die Stadt sehen oder überblicken mag, von allen Seiten liegt sie schön und freundlich da. Das herrlichste Panorama des ganzen Breisgau's bieten jedoch der Schloßberg und die Lorettokapelle. Außerhalb der Stadt ziehen sich schöne Gärten um den ehemaligen Wall und die Gräben, welche jetzt meistens geednet, ausgefüllt und zu fruchtbaren Nebgeländen umgeschaffen worden sind.

Freiburg besteht aus der eigentlichen Stadt, der Stephanien-Vorstadt, die früher Schneden-Vorstadt hieß, und dem im Jahre 1826 eröffneten neuen Stadtviertel, das man gewöhnlich als Jähringer-Vorstadt bezeichnet. In die Stadt führen vier Thore, nämlich von Norden das Jähringertbor, von Westen das Predigerthor, von Südost das Schwabenthor und von Südwest das Breisacherthor. Das Erstere derselben ist ganz neu und besteht aus zwei freundlichen Gebäuden, welche für die Wache und den Oströcherbecker bestimmt sind. Das Predigerthor erhielt seinen Namen von dem einst nahe dabei gelegenen Dominikanerkloster; das Breisacherthor dient als Arbeitshaus. Das Schwabenthor stammt noch aus älterer Zeit, hat eine doppelte Thurmruhr, und auf der innern Seite ein Frescobild das einen schwabischen Landmann darstellt, welcher einen beladenen Weinwagen nach seiner Heimath führt. Außer diesen bestand noch kürzlich das Martinsthor, das jedoch nur die innere Stadt mit der Stephanien-Vorstadt verband. Der heil. Martin war zu Pferde auf ihm abgebildet, und unter demselben befand sich eine Steintafel mit folgender Inschrift: „Denkmal den freiwilligen Freiburgs unter dem Herrn Major und Stadtrath Caluri, und allen Waffenträgern des österrheinischen Breisgau's, die sich durch Treue und Tapferkeit den VII. Juli MDCCXCVI. für Kaiser und Vaterland kämpfend, auszeichneten, gewidmet von ihrem General Freiherrn von Dominique.“ Der Ragenthurm, das alte Thor der Vorstadt vor der Befestigung durch die Franzosen, wird nicht mehr benutzt.

Wie alle alte Städte, so hat auch Freiburg keine schönen und geraden Straßen. Nur die Kaiserstraße, welche vom Jähringertbore bis zum Martinsthore führt, ist breit, weniger winklicht und enthält die schönsten Häuser; es wimmelt hier immer von Menschen. Von den übrigen Straßen und Gassen, verdient noch die Salzgasse, Jesuitengasse und die Münstergasse einer besonderen Erwähnung, die übrigen sind schmal, winklicht und unschön. Eigenthümlich ist dieser Stadt, daß fast durch jede Straße ein helles Bächlein fließt, was besonders vorthellhaft ist und die Gesundheit fördert.

Wie schon oben erwähnt, fließt südlich an Freiburg die Dreisam vorüber, die zwar kein großes Gewässer hat, aber oft ziemlich anschwellt und Verheerungen anrichtet. Aus derselben hat man etwa eine halbe Stunde oberhalb der Stadt den Gewerkskanal abgeleitet, der ein Hammerwerk mit einer Zainschmiede, zwei Papiermühlen, eine

Seidenzwirnfabrik, Knochenmühle, Stärke- und Oelmühle, Färberei, Kartenzabrik, Lohmühle und zwei Fruchtmühlen in Bewegung setzt, bei der unteren Papiermühle sich in zwei Theile, den sogenannten Mühlbach und die Wasserleitung scheidet, welche letztere bis zum Schwabenthore überwölbt ist, und sich dann in die verschiedenen Bächlein in den Straßen vertheilt, während der Mühlbach noch mehrere Wasserwerke treibt und, nachdem er hinter dem Justthause die Stadt verlassen, sich wieder mit der Dreisam vereinigt.

Das vorzügliche Brunnenwasser erhält die Stadt durch 32 öffentliche und 84 Privatbrunnen mit 200 Röhren, es wird vom Bronnberge her in dieselben durch zwei Reihen eiserner Röhren geleitet; außer diesen giebt es noch eine Menge Pumpbrunnen, besonders in den Gärten. Von den öffentlichen Brunnen ist, außer des beim Museum in der Kaiserstraße stehenden, der eine doppelte Reihe Steinbilder, und schöne Verzierungen in alldentschem Style hat, der Bertholdsbrunnen am Fischmarke in der Kaiserstraße zu nennen. Dies dem stiftenden und erhaltenden Regentenhause gewidmete Denkmal wurde im Jahre 1807 aus dem Fonde beubarer Bürgergüter errichtet und es steht auf dem Brunnen die Statue des Herzogs Berthold III. von Jähringen. Die Säule trägt folgende vier Inschriften: nördlich *Carolo Friderico magno Badensium Duci, Ducum Zaringiae Proli, inter imperantes Nestori, Principi Optimo, grata civitas Friburgensis MDCCCVII*; gegen Ost: *En Bertholdum III. Zaringiae Ducem, qui Friburgum condidit, civitatem liberam constituit, primam civitanam suis legibus vivere jussit. MCXX*; gegen Süden: *Conradus Zaringiae dux, Bertholdi III. frater, Burgundiae rector, hujus urbis Templum turrinque, aeternum Zaringiae pictatis monumentum condere coepit MCXXIII*, und gegen West: *Bertholdi I. Zaringiaci pronepos XXIV. scientiarum Academiam, ab Alberto austriaco MCCCCLVI. Friburgi, fundatam, firmavit legibus, relictibus auxit MDCCCVI*.

Größere öffentliche Plätze liegen in der Stadt nur wenige; der bedeutendste ist jener um den Münster, wo die Messen und Wochenmärkte abgehalten werden; vor dem Rathhause liegt ebenfalls ein freier Platz, der aber nichts Merkwürdiges darbietet. — Die Stadt enthält 1208 Häuser, wovon 16 dem Staate gehören; vor fünfzig Jahren betrug die Anzahl nur 900, während sie in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts bis auf 1700 gestiegen war. — Uebergehend auf die einzelnen Gebäude, beginnen wir gleich mit dem herrlichen Münster, einem Meisterwerke für alle Zeiten. Der Grundstein dazu gelegt, ist nicht gewiß, wahrscheinlich wurde aber der Bau desselben in den Plan schon bei der Gründung Freiburgs aufgenommen. Daß Konrad, Herzog von Jähringen, der von 1122 bis 1152 herrschte, den Münster begonnen, meldet die Sage, und Graf Konrad I. von Freiburg, dessen Regierungszeit in die Jahre 1236 bis 1272 fällt, vollendete ihn; beide Personen wurden aber später im Munde des Volkes in eine verschmolzen, Gründung und Vollendung des Baues dem Herzoge Konrad zugeschrieben. Der ursprüngliche Bau umfaßt wohl gegen ein und ein halbes Jahrhundert, war aber im Jahre 1146 schon so weit gediehen, daß der heil. Bernhard darin predigen und zum Kreuzzuge auffordern konnte. Der Thurm wurde jedoch erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts vollendet, der neue Chor im Jahre 1354 begonnen, vom Jahre 1471 durch Meister Hans Riesenberger aus Gräf fortgeführt, und im J. 1513 eingeweiht. — Was die Bauart des Münsters betrifft, so ist dieselbe ganz aus rothen Sandsteinen

aufgeführt und hat die Gestalt eines Kreuzes, das sich von Abend gegen Morgen richtet. Im byzantinischen Style ist der Querbau, der älteste Theil der Kirche ausgeführt, der früher mit einer flachen Wand geschlossen war und in eine von allen Seiten freie achtseitige Kuppel endigte. Das Langhaus folgte nach diesem Bau, und ist durch sechs Pfeiler auf jeder der zwei Seiten in drei Schiffe abgetheilt. Es ist durchaus im deutschen Style aufgeführt, und das mittlere Schiff ist 175 Fuß lang, und 27 Fuß breit. Die mit 16 Säulen umgebenen Bündelpfeiler sind 7 Fuß dick; die Höhe des mittleren Kreuzgewölbes beträgt 82 Fuß. Im Mittelschiffe sind acht Fenster über den Dächern der Abseiten, diese haben nur vier hohe Fenster, unter sämtlichen ziehen aber durchbrochene Gallerien hin. — Das untere Drittel des Thurmes bildet ein Viereck und enthält das Portal, das zwischen 8 Fuß viden und 13 Fuß hervorspringenden Stützpfellern des Thurms 30 Fuß weit ist, an den Seitenwänden, Wandpfeilern und an der Giebelverdachung einige Bildwerke hat. An Bildwerken ist auch die Vorhalle reich, welche von den Mauern des Thurmes umschlossen ist; Bildsäulen erheben sich an den Bogenstellungen, die an den Wänden fortlaufen; die daran stossende innere perspectivisch geordnete Pforte hat ebenfalls Stabwerk und bildliche Vorstellungen, und ist durch einen Zwischenpfeiler, den die Bildsäule der Maria ziert, so getheilt, daß dadurch zwei Thüren entstehen. Die Vorhalle, welche zwischen beiden Portalen liegt, hat ein Kreuzgewölbe, und in der Mitte desselben befindet sich eine Oeffnung. Figuren aus der Leidensgeschichte Christi füllen den Raum vom Thürschwelle bis zum zweiten Portal bis zur Spitze des Bogens in 3 Abtheilungen aus. Ueber der Vorhalle gegen Innen liegt die durch drei große Fenster erleuchtete Empore, die gegen das mittlere Schiff offen ist, ein durchbrochenes Geländer und ein Kreuzgewölbe hat. Oberhalb der Empore bildet der Thurm ein Zwölfeck und ist mit einer durchbrochenen Gallerie nach Außen umgeben. Aus dem Zwölfeck geht aber sogleich ein Atrium hervor, welche Form auch die Pyramide hat, unter welcher sich die obere Gallerie herumzieht. — Ueber der Empore befindet sich inwendig das Uhrwerk, oberhalb desselben die Wohnung der Wächter, welche die Stunden nachschlagen müssen, die Feuerwache haben und hier nie Feuer unterhalten dürfen. Noch höher liegt die Glockenhalle mit zehn Glocken, von welchen die älteste aus dem Jahre 1258 stammt. Wegen ihres reinen Klanges ist das Silberglöckchen merkwürdig, das jeden Morgen und Abend eine Viertelstunde lang geläutet wird. Außer dieser und den zwei kleinern sind in neuester Zeit sämtliche Glocken zu einem doppelten harmonischen Geläute umgegossen worden. — Auf der Plattform, wo die erwähnte Pyramide beginnt, hat man eine herrliche Aussicht, und das Auge überschaut das wie ein Garten ausgebreitete Breisgau, und ruht rückwärts auf den Bergen des Schwarzwaldes. Das Atrium ist hier vollständig ausgebildet, und auf den acht schmalen Pfeilern, welche ebensoviele Fenster mit hohen Spitzbögen einschließen, ruht die kühn durchbrochene Pyramide, welche 313 Schritte hoch ist, und nur an den feineren Rosen von Außen erklimmt werden kann. Das Chorum ist höher als das Langhaus, fünfseitig geschlossen und hat ein netzförmiges Gewölbe; es ist 157 Fuß lang, hat Fenster die höher sind als die des Mittelschiffs, und einen Umgang, der wieder von Kapellen und der Sakristei umgeben ist. — Dies das Hauptstück über die allgemeine Bauart des Münsters, und wir gehen nun über auf die Aus schmückung des Innern. Noch stehen in diesem Dom sechs Altäre, von welchen besonders der Hochaltar merkwürdig ist. Derselbe enthält mehrere Meisterwerke von Hans Baldung aus Schwäbisch Gmünd, die in zwei Hauptbildern und acht Vorstellungen die Dämmerfahrt Mariä, die Kreuzigung Christi, die zwölf Apostel die Verkündigung, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Flucht nach Aegypten und einige Heilige vorstellen, und sämtliche im Jahre 1516 gemalt wurden. Die Universitätskapelle mit den zwei Altarbildern vom jüngern Hans Holbein, die Geburt Christi und Opferung der drei Könige darstellend, ist ebenfalls sehenswerth, wie noch mehrere geschnitzte Altäre, die theils von älteren Holzschnitzern herrühren, theils erst in neuester Zeit von Glanz verfertigt wurden. Die Fenster enthalten vor treffliche Glasmalereien aus alter und neuerer Zeit. Die Brüder Helmle aus Breitnau bei Freiburg lieferten dafür besonders die vier Evangelisten und die Passion nach Dürer, welche sehr ausgezeichnet sind, und auch Glaskünstler Herrmann aus Reustadt hat die Rundfenster der Abseiten mit gemalten Scheiben ausgefüllt, die an schönen sonnigen Abenden ein zauberisches Farbenspiel über dem Estrich verbreiten. Der Boden ist in neuerer Zeit mit abwechselnd weißen und rothen Sandsteinplatten belegt, weshalb die vielen Grabsteine weggebracht wurden. Von den noch vorhandenen Grabmalern nennen wir die der Gräfin Anna und des Grafen Konrad II. von Freiburg in der Chorumwand; diesen gegenüber das des Generals Roth. Aus der Klosterkirche zu Thennendach wurden in neuester Zeit die Gebeine des Grafen Egon II. von Freiburg, der Markgräfin Agnes und des Markgrafen Otto von Hochberg in die Münsterkirche versetzt und mit ihren Denksteinen in die ehemalige Kapelle des Delberges gebracht. Ausgezeichnet vor Allen ist aber das Grabmal des Herzogs Berthold V.

von Zähringen, der in vollständiger Rüstung, mit gefalteten Händen auf einem Löwen stehend abgebildet ist. Seine Grabinschrift lautet: Bertholdi V., ultimus Zaeuringiae Dux, XIV. Februarii MCCXVIII sine prole masculo obiit. Cujus ossa sub hoc statua in crypta lapidea requiescant. — Die Denkmale der Herzoge Berthold III., Konrad, Berthold IV. und Rudolph von Zähringen sind vom Bildhauer Hauser in neuerer Zeit verfertigt worden; von demselben Künstler rührt auch das Abendmahl her, welches sich in einer besondern Kapelle befindet. Weiter ist dagegen das heil. Grab; ebenso die Kanzel, welche Steinmetz Jörg Kempf aus Reineck im J. 1561 verfertigte. Einige andere Bildsäulen und Denkmale, die in neuester Zeit gesetzt wurden, übergehen wir.

Eine andere schöne Kirche, welche im Gegensatz zum Münster, erst in unserer Zeit erbaut wurde, ist die evangelische Ludwigskirche, die in der sogenannten Zähringer-Vorstadt liegt. Nachdem die 1806 in Freiburg vorhandene evangelische Kirchengemeinde zwanzig Jahre lang die Kirche des ehemaligen Allerheiligenklosters benutzt hatte, wurde dieselbe zu enge und das Bedürfnis einer größeren immer fühlbarer. Großherzog Ludwig wünschte daher, als ihm die Stadt um 15000 fl. ein Monument setzen lassen wollte, weil er in Freiburg ein Bisthum errichtet hatte, daß dies Geld zum ersten Fond einer neuen evangelischen Kirche gemacht werde, und beschloß, die Kirche zu Thennendach, welche gerade zum Abbruch verfertigt werden sollte, nach Freiburg versetzen zu lassen. Oberbaurath Hübsch wurde damit beauftragt, und unter ihm leitete zuerst Bezirksbaumeister Lumpp, dann Bauaufseher Jäger die Ausführung. Am Ludwigsfest des Jahres 1829 wurde damit begonnen und im J. 1838 die Kirche vollendet. Sie ist in Form eines Kreuzes erbaut, hat etwas erhöht, von allen Seiten frei, und hat vorn eine Treppe von 5 Stufen, die sich längs der Fassade hinzieht. Vorn führen drei Haupteingänge in das Innere, und die mittlere derselben hat auf beiden Seiten acht Säulen. Ueber der Thüre befindet sich die Auferstehung Christi, ein Basrelief von Hauser, und über den zwei Seitenthüren die Anbetung und Taufe Christi. Ein Radfenster und über demselben eine Kreuzesöffnung ist oberhalb des Portals angebracht; letztere auch über dem Seitenthurm. — Die Kirche im Hauptschiff mit zwei nur halb so breiten Abseiten, ist 171 Fuß lang, 53½ Fuß breit, und im Querbau 90 Fuß. Von jeder Abseite sind 6 im Rundbogen geschlossene Fenster; Radfenster beleuchten den Querbau auf jeder Seite. Das Chorum ist 75 Fuß hoch und 42 Fuß breit. Der Thurm, welcher sich in der Mitte des Kreuzes erhebt, geht nach seiner innern Konstruktion aus einem länglichen Viereck in ein regelmäßiges Atrium über, während er von Außen als vollständiges Atrium in drei Stadien emporsteigt, von welchen das erste mit einer Gallerie überbaut ist, das zweite nach jeder Seite eine Fensteröffnung hat und die Glocken enthält, und das dritte dieselben Fensteröffnungen wiederholt. Die Seiten schließen sich durch sieben Fuß hohe Giebel, mit welchen sich die 40 Fuß hohe achtseitige Pyramide erhebt. Der Thurm ist 195 Fuß hoch. Wie das Äußere, so ist auch das Innere schön und einfach.

Die übrigen Kirchen Freiburgs bieten wenig Bemerkenswerthes dar; die Pfarrkirche zu St. Martin, dem Rathause gegenüber, stammt aus dem sechzehnten Jahrhundert und war früher Kirche des Franziskaner- und nachher des Augustinerklosters. Die Universitätskirche, worin der Gottesdienst für die katholischen Schüler des Lyzeums gehalten wird, ist klein und unbedeutend, ebenso die ehemalige evangelische Kirche, die jetzt geschlossen ist. Dagegen ist freundlich die Seminar kirche, an welche das ehemalige Seminariumsgebäude stößt, das jetzt zu einem Convikt für katholische Theologen eingerichtet ist. Kloster waren früher zu Freiburg in Menge, denn man zählte dazumal außer den Häusern der Johanniter und Deutschen Herren 10 Mönchs-, 7 Frauenklöster und 6 Regelhäuser; da aber sämtliche längst nicht mehr bestehen, so unterlassen wir es, hier davon zu reden.

Die übrigen Gebäude der Stadt bieten nicht viel Interessantes dar, weshalb wir nur die bemerkenswertheren hier hervorheben. Das Museum, im J. 1823 erbaut, liegt in der Münsterstraße, und reicht sowohl in die Kaiserstraße als auf den Münsterplatz; es ist in schönem Style erbaut, und gut eingerichtet. Das Theater in der Salzgasse ist klein, faßt etwa 1200 Personen und wurde 1823 eingeweiht, es wird aber nur im Winter darin gespielt, und die Stadt gibt dem Unternehmer eine jährliche Unterstüzung von 5000 fl. — Ein anderes, durch sein alterthümliches Aussehen merkwürdiges Gebäude ist das Kaufhaus am Münsterplatz. Fünf Säulen aus Stein bilden eine Rundbogenhalle, über welcher eine steinerne Gallerie längs der Vorderseite des Gebäudes hervortritt, die mit dem Hauptsaal durch zwei Thüren in Verbindung steht. Derselbe hat fünf hohe und breite Fenster, zwischen welchen die Statuen der vier aus dem österreichischen Hause entstammten Fürsten: Kaiser Maximilian I., König Philipp I. von Spanien; Kaiser Karl V. und Ferdinand I., geharnischt und Reichsinsignien tragend, stehen. Zwei kleine eckartige Thürmchen treten an den beiden Ecken des Gebäudes hervor und sind mit Wappen geschmückt, sowie mit bunten Ziegeln bedeckt. Der Hauptsaal wird oft zu Redouten, Concerten u. dgl. benutzt, im unteren Theile des Ge-

bäudes befindet sich das Lagerhaus. — Das erzbischöfliche Palais, welches nahe bei dem Kaufhaus steht, ist ein einfaches Gebäude und war einst Haus der breisgauischen Landstände. — Auf der entgegengesetzten Seite des Münsterplatzes liegt die hohe, alte Kornhalle. Das großherzogliche Palais und das Regierungsgebäude in der Salzgasse sind ebenfalls große Gebäude, zeichnen sich aber vor den übrigen Häusern nicht aus. Das Postgebäude, worin sich auch das Postgericht befindet, liegt in der Kaiserstraße und hat ein alterthümliches Aussehen; ebenso auch das Rathhaus. Das alte und neue Universitätsgebäude, Lyzeum und die Universitätsbibliothek haben gleichfalls nur alte Gebäude, welche nichts Bemerkenswerthes darbieten. Dagegen ist ein sehr schönes Gebäude die Infanteriekaserne welche beim nördlichen Eingange in die ältere Stadt liegt, fünf Stockwerke hoch ist, und einen mit eisernen Staketen umschlossenen Vorplatz hat. Ihr gegenüber liegt die Stadtkommandantenschaft, ein nicht sehr großes, aber freundliches Gebäude. Außer diesen erwähnen wir noch des Zuchthauses und der beiden Frauenklöster. Hinter der evang. Ludwigskirche liegt das Spital, ein sehr schönes Gebäude mit vortrefflicher Einrichtung, das von Arnold erbaut wurde, die Gestalt eines gegen Norden offenen Biersäls hat, und auf dieser Seite durch ein Gitter abgeschlossen ist. Seine hintere Länge beträgt 235 Fuß, die der Nebenzüge 135 Fuß, das Hauptgebäude hat 3, die Nebenzüge 2 Stockwerke. In dem Hauptgebäude selbst sind 48 Zimmer, wovon 22 für Kranke bestimmt sind, 2 große Operationsäle und ein medizinischer Hörsaal. Der obere Stock ist für die medicinische Klinik, der mittlere Stock links für die chirurgische, der rechts für einen Theil der weiblichen, chirurgischen, und der geburtsärztlichen Klinik, der untere aber für die Verwaltung und Oekonomie bestimmt. Für die Kinderklinik ist im oberen Stock ein großer Saal eingeräumt. — Außer diesen öffentlichen Gebäuden sind in Freiburg noch eine Menge Privathäuser, welche schön sind und nicht wenig zum freundlicheren Aussehen der Stadt beitragen, ihre Beschreibung gehört aber nicht mehr hierher.

Nach der letzten Zählung wohnen in Freiburg 1368 evangelische, 12,050 katholische und 23 israelitische, zusammen 13,141 Menschen, während die Stadt im Jahre 1786 bloß 7691, und 1814 erst 9891 gezählt hatte. Im Jahre 1837 wurden daselbst 70 Ehen geschlossen, 143 männl. und 148 weibl., darunter 75 uneheliche, Kinder geboren. Die Gemarkung umfaßt 12,517 Morgen Feld, darunter 1925 M. Acker, 1444 M. Wiesen, 452 M. Knebelände und 8370 Wäldungen. Die Wiesen werden durch drei Regelschöpfungen vortrefflich bewässert, die Acker tragen alle Arten von Früchten, die Wäldungen sind holzreich, die Viehzucht ebenfalls nicht unbedeutend, und der Wein, welcher hier, besonders auf dem Schloßberge wächst, gehört zu den besseren Sorten des Landes. —

Wie die Gegend sehr gesund, und die Einwohner stark und kräftig sind, ebenso sind sie im Allgemeinen auch vermöglicher, und nur wenige gehören zur ärmeren Klasse. Es herrscht gegenwärtig eine nicht unbedeutende Gewerbsthätigkeit und noch mehr wird dieselbe in der Zukunft gehoben werden. Im Jahre 1838 berechnete man das Betriebskapital auf 1,022,000 fl.; das Kapital des persönlichen Verdienstes auf 1,715,250 fl., und das von den Gewerbegehülften auf 337,200 fl. Damals betrug das Steuerkapital für Grund- und Verfall-, Häuser- und Gewerbesteuer 8,374,355 fl., welches eine jährliche Steuer von etwa 27,000 fl. abwarf. Es sind hier fast alle Handwerker vertreten, und von vielen besitzt die Stadt treffliche Meister. Wir heben aus der neuesten Gewerbliste hervor: 4 Apotheken, 6 Bierbrauer, 5 Buchdrucker, 5 Buchhändler, 22 Gärtner, 51 Handelsleute, 24 Käfer, 13 Schlosser, 50 Schneider, 23 Schreiner, 61 Schuster, 7 Uhrmacher, 20 Weinbändler, 28 Schilbwirthe, 11 Kranzwirthe, 7 Traiteurs, 5 Kaffeeirthe, 17 Buschwirthe, 10 Zimmermeister. Von diesen betreiben besonders die Bierbrauer, Buchdrucker, Hämser, Oeler, Rothgerber etc. ihre Gewerbe sehr stark. Aber auch eigentliche Fabriken hat Freiburg aufzuweisen und unter diesen einige von Bedeutung. Die Eichorienfabrik, Ciffig- und Champagnerfabrik von Kuenger & Comp. wird stark betrieben und hat ein herrliches Gebäude vor dem Jahringertore, ferner sind hier 3 Kunstmühlen, Eisenhandlungen von Andre und Herzbach und von A. Kuenger, eine Journiersäge, 2 vorzügliche Glasmaker, die Gebrüder Helmle und L. Herrmann, 2 bedeutende Hansgeschäfte, 3 Instrumentenmacher, ein Orgelbauer, 3 chirurgische Instrumenten-Verrfertiger, eine Kartensabrik, das Kunstinstitut von Herder, früher eines der größten in ganz Deutschland, zwei Papierfabriken, eine Seidenzwirnfabrik, Wachsleiche, und eine Baumwollweberei. — Diese Gewerbsthätigkeit wird noch bedeutend unterstützt durch die Straßen, welche von hier durch das Bollenthal nach Constanz, nach Basel, Breisach, Karlsruhe und Strassburg führen, so daß wöchentlich etwa 33 Frachtfuhren von hier abgehen, 25 ankommen und 14 Fuhren durchpassiren. Jährlich finden hier 2 Messen Statt, und wöchentlich ein sehr großer Wochenmarkt, auf welchem der ganze obere Schwarzwald seine Bedürfnisse einkauft. Deshalb ist die Stadt auch immer von Fremden belebt und im Jahre 1839 wiesen die Bücher nach, daß 563 Fuder Wein eingelegt, 500 Fuder Bier gebraut, 110 Fuder

Brantwein verbraucht und ausgeführt und außerdem noch ein bedeutendes Quantum von fremdem Bier ausgeschenkt wurde. Auch der Handel mit langen Baaren und Spezereten ist bedeutend und es werden darin im Großen sowohl, als auch im Kleinen viele Geschäfte gemacht.

In Freiburg haben die Regierung und das Postgericht des Oberrheinkreises, eine Rekrutirungsbehörde, ein Stadt- und Landamt mit den dazu gehörigen Stellen, ein Hofamt, eine Wasser- und Straßenbauinspektion, eine Bezirksbauinspektion und andere untergeordnete Stellen ihren Sitz. Ferner befindet sich daselbst ein Erzbischof mit dem Domkapitel, zwei katholische, eine evangelische Pfarrei, und die nöthigen städtischen Behörden, nebst den an der Universität, dem Lyzeum und anderen Anstalten wirkenden Staatsdienern und Beamten. Auch halten sich hier nicht wenige adeliche Familien auf, welche meistens in den ehemals vorderösterreichischen Landen begütert, oder auch der eifassischen Adelsmatrikel einverleibt waren. Seit neuerer Zeit liegt hier auch wieder ein Infanterieregiment. Für den öffentlichen Unterricht ist in Freiburg auf vielfache Weise gesorgt, und es bestehen dafür mehrere gute Anstalten. Außer der Anabensschule, Gewerbeschule, und den zwei Mädchenschulen in dem Frauenkloster Adelhausen und dem Ursulinerkloster, besteht jetzt auch eine höhere Bürgerchule. Zum gelehrten Unterricht leitet das Lyzeum an, welches bis in die neueste Zeit bloß ein Gymnasium war, und im Jahre 1620 durch die Jesuiten errichtet wurde. Außer dem Direktor sind bei der Anstalt zwölf Lehrer beschäftigt und die Schülerzahl liegt in neuester Zeit bis auf 320. Die eigentliche Zierde Freiburgs ist jedoch die Albert-Ludwigs-Universität, welche die eifassische in Deutschland ist, und im Jahre 1456 vom Erzherzoge Albert VI. von Oesterreich gestiftet wurde. Mathias Hummel von Billingen, und Thuring von Hallwil erbielten den ehrenvollen Auftrag, diese Stiftung ins Leben zu rufen und für Anstellung tüchtiger Lehrer zu sorgen. Sie verfahren auch dabei mit Umsicht und am 27. April 1460 wurde die neue Universität von Hummel, dem Rektor-Rektor derselben, mit einer denkwürdigen Rede eröffnet, worauf alsbald die Vorlesungen begannen. Zu den ersten Lehrern an dieser Anstalt gehörten, außer Hummel selbst, der Theologe Johann Pfeffer, der Jurist Konrad Dornheim, und die Artisten Wolf, Seulhofer, Mölvelt, Arnolt, Joh. Kerer und Konrad Stiergel, und im ersten Jahre zählte man schon zweihundert und vierzig immatriculirte Zuhörer. Auch Disciplinargelege entwarf Hummel, und bald blühte die neue Hochschule immer mehr auf, so daß sogar Fürsten und Cole aus allen Gegenden Deutschlands herbeikamen, und ihre Studien hier machten. Zwar mußte die Anstalt oft um ihre Güter kämpfen, sie machte aber kräftige Fortschritte und erhielt sogar von Sigmund und Maximilian das Recht, ihre Lehrer selbst zu wählen, auch vermehrte Kerer noch den Stiftungsfond. Mehrere Lehrer der Universität erhielten ehrenhafte Verufenungen nach andern Orten, und unter diesen wurde Stierzel kaiserlicher Kanzler, Kerer Weihbischof in Augsburg und Wiermann Leibarzt des Herzogs Eberhard von Württemberg. Im sechzehnten Jahrhundert that sich besonders die Juristenfakultät hervor, zu welcher Justus, Derrer, Wunsinger, Amellus, Streitt, Martini und die Italiener Besatio und de Citadino gehörten. Die medizinische Fakultät hatte an Schenk, Rod, Visorinus, Schiller, und die Artisten an Konrad von Heresbach, Georg Reisch, Kocher, Philipp von Engen, Leisinger, Glarean, Hartung, Freigius, Geurer und Schredensfuchs berühmte Mitglieder. Unter den Theologen glänzten gleich Anfangs Johann Geiler, Jakob Wimpfeling, Widnam, Mathias Zell, Jakob Sturm und Kapito, und die rheinische, Donau-, Straßburger und Schleitstädter gelehrten Gesellschaften wirkten höchst anregend und wohlthätig auch auf Freiburg ein. Dies währte aber nicht lange, denn die österreichische Regierung war jeder Keinerung Feind und hemmte dadurch die Wissenschaften nicht wenig; deshalb erhoben Scholastik und Dilektik ihr Haupt wieder mit neuem Muthe, und vor den Anhängern und Freunden des Rückschrittes mußten die Männer echter und freier Wissenschaft nach und nach verschwinden. Den Theologen war es meistens nur um Geld und hohe Würden zu thun, und so mußte die Anstalt immer mehr sinken. Da traf sie noch ein neuer und härterer Schlag; am 15. November 1620 wurden nämlich die theologischen und philosophischen Lehrfächer den Jesuiten eingeräumt und nun war der alte Glanz für immer dahin. Zwar lehrten hier noch einige tüchtige Männer, wie Bollmar, Sonner, Kiefer, Hieronymus Frank, Heibling, Brunt, Bilari und Andere, die Blüthe war aber in ihrem Reime zertrübt, und so war an kein Erheben mehr zu denken, zumal jetzt auch der dreißigjährige Krieg sich in diese Gegend zog und die meisten Fonds der Universität sich minderten oder ganz verloren gingen. In Folge des Rymwegener Friedens (1679) wurde Freiburg an Frankreich abgetreten, und die Universität nach Constanz und Adolphezell verlegt, wo sie natürlich nur schlecht gedeihen konnte, bis sie endlich im Jahre 1698 wieder nach Freiburg zurückkehrte. Als aber im spanischen Successionskriege Freiburg von den Franzosen wieder erobert wurde, flohen die Professoren im Jahre 1713 abermals nach Constanz, um erst nach zwei Jahren zurückzukehren, und vor dem Abschlusse des Friedens zu Baden war an keine Erhebung zu denken.

Erst mit der Aufhebung der Jesuiten im Jahre 1773 traten wieder bessere Aussichten ein, die Kaiserin Maria Theresia vermehrte die Einkünfte der Universität, wodurch verschiedene Anstalten derselben eine bessere Einrichtung erhielten, und Kaiser Joseph förderte das freie Aufblühen der Wissenschaften aufs Beste, und stellte sogar einen Protestant als Lehrer an. Aber leider wurde diese Anstalt durch die französische Revolution und die darauf folgenden Ereignisse wieder hart betroffen und aller ihrer überrheinischen Besigungen beraubt; dazu kam noch, daß der Mönchsgeist sich wieder neu erhob und die Prälaten der vorderösterreichischen Stände dahin wirkten, daß die theologische und philosophische Fakultät den Benediktinern übergeben würden. Glücklicherweise erfuhr die Universität noch früh genug, was ihr drohte, schickte eine Adresse an den Kaiser und hintertrieb den gefährdeten Schlag; und jetzt begann sie wieder sich zu heben und neu aufzublähen. Die theologische Fakultät schritt ermunternd voran, und namentlich wirkten in ihr die Professoren Kläpfel, Dannenmayer, Riegger, Sauter und Schinzinger für Aufklärung und Wissenschaftlichkeit, während auch die übrigen Fakultäten einige tüchtige Männer aufzuweisen hatten. Unter solchen Umständen fiel die Universität an Baden und erhielt nicht nur eine bessere Dotation, sondern auch noch andere Vortheile und Begünstigungen. Zwar verbreitete sich im Jahre 1817 das Gerücht, die Universität solle aufgehoben werden, es wurde aber durch die Verfassung ihr Fortbestand bestätigt, und Großherzog Ludwig, den sie als ihren zweiten Stifter verehrt, suchte ihre Blüthe zu fördern. Im Jahre 1829 wurde auch ein philologisches Seminarium errichtet, die verschiedenen Sammlungen vermehrt und die Dotation noch bedeutend erhöht. Dabei wirkten jetzt wieder vortreffliche Lehrer an der Universität, und die Namen von Beck, Duttlinger, Eder, Baumgärtner, Frommberg, Hug, Leufart, Mertens, Münch, Werber, Zell haben einen guten Klang erhalten, während Kottel und Welter selbst über dem Ocean eine seltene Berühmtheit erlangt haben. Gegenwärtig bestehen für die Anstalt 48 Studienstiftungen mit 81 Plätzen und einem Kapitalfond von 470,300 fl.; es sind 27 ordentliche, 4 außerordentliche Professoren, 1 Prosektor, 6 Privatdocenten und 6 Lehrer und Exercitiennmeister an der Anstalt thätig, und im Sommer 1841 zählte man 288 Studierende, von welchen 80 dem Auslande angehörten. Am härtesten ist die theologische Fakultät, die 104 Studierende zählt. In neuerer Zeit hat man das theologische Seminarium nach St. Peter verlegt, und im bisherigen Seminariumsgebäude ein Conkist für Theologen errichtet. Die Universität hat eine Bibliothek, welche etwa 120,000 Bücher und 300 Handschriften besitzt, an neueren Werken aber noch nicht sehr reich ist. Das Naturalienkabinet wurde erst unter Kaiser Joseph II. angelegt, aber durch die Sammlungen aus St. Blasien, sowie von Eder und Pfarrer Martin von Eischel bedeutend vermehrt. In neuerer Zeit entstanden erst die Sammlungen des mathematisch-physikalischen Kabinetts, des chemischen Laboratoriums, der botanische Garten erhielt erst seit 1766 seine Gründung. Die Klinik, welcher ein großes Gebäude in der Jähringer Vorstadt eingeräumt ist, hat eine vortreffliche Einrichtung, und es erhalten in derselben jährlich 380 Personen innere medizinische, 300 chirurgische und 60 geburtsärztliche Behandlung. Das Blindeninstitut, welches im Jahr 1825 gegründet und 1837 nach Freiburg verlegt wurde, erhält eine sorgsame Leitung und verdient alle Anerkennung. Auch an Privatsammlungen ist Freiburg nicht arm; Apotheker Keller hat ein schönes Naturalienkabinet und bei Herrn Schaar findet man eine antike Gemäldesammlung. Seit 1822 besteht eine Gesellschaft für Naturwissenschaften, und seit 1826 eine solche für Beförderung der Geschichtskunde; ebenso seit 1827 ein Kunstverein, der jedoch nur wenige Mitglieder zählt und seit 1836 ein Gesangsverein. Wie für Wissenschaft und Kunst, so ist auch für Wohlthätigkeitsanstalten gesorgt, und hier sind besonders die reichen Stiftungen des Armeninstituts, das Pfriundnerhaus, Heiligegeist-Spital, Waisenhaus und die Sautier-Melbelsche Stiftung nebst dem Frauenvereine zu nennen. Auch ein Zucht haus für etwa 200 Sträflinge besteht hier. — Für gesellige Vergnügungen bestehen hier mehrere Anstalten: das Museum, 1807 gegründet, mit einem schönen Lokal, einer nicht unbedeutenden Bibliothek und vielen Zeitungen und Zeitschriften und die bürgerliche Lesegesellschaft, welche seit 1833 besteht und über 300 Mitglieder zählt. Im Theater, das seit 1823 besteht, werden während des Winters sowohl Schauspiele als Opern gegeben; Konzerte finden öfters Statt, und die Redoutenbälle im Kaufhause werden ziemlich stark besucht. Dazu kommen noch die vielen Wirthshäuser und Bierhäuser, welche sich alle eines zahlreichen Zuspruches erfreuen. Die vorzüglichsten Gasthäuser sind die zum Jähringer Hof, Engel, wilden Mann, Schwert, römischen Kaiser u. A. Ein Kaffeehaus, wie das zum Kopf, haben wohl nur wenige Städte in Süddeutschland aufzuweisen, und in Freiburg wird vortreffliches Bier gebraut, das theils in der Stadt selbst, theils in den vier Viertellern, von welchen besonders zwei eine herrliche Lage am Schloßberge haben, verschenkt wird. Außerhalb der Stadt liegen ferner zwei gute Wirthshäuser zum Pfauen und zur Stadt Wien. Ein schöner freier Platz und Vergnügungsort ist der Karlsplatz hinter der Kaserne, mit einigen freundlichen Anlagen. Zum

Schlusse gedenken wir endlich noch des Friedhofes, der wie ein Garten angelegt ist, und einige schöne Grabsteine und Denkmäler enthält.

Um die Stadt zunächst zieht sich ein freundlicher Spazierweg, der ziemlich stark besucht wird; ebenso die Straße nach Karlsruhe, an deren beiden Seiten schöne Gärten mit Sommerhäusern abwechseln. Herrlich ist aber die Umgebung außerhalb der Thore, und schwer wird hier die Wahl, welchen Weg man zuerst einschlagen, welcher Seite man sich zunächst zuwenden soll, denn so reich an schönen Punkten, die von den Höhen eine reiche Umficht darbieten, ist außer Freiburg nicht leicht eine andere Stadt, und wäre die Dreisam noch ein härterer Fluß, so könnte sie allen übrigen den Preis freitig machen.

Hinter Freiburg erhebt sich ziemlich steil der Schloßberg, welchen man auf zwei Wegen emporsteigt, um oben, sei es nun auf der Burg- oder dem ehemaligen Adlerschloß, oder auf dem Salzbüchlein, der früheren Sternschanze, eine herrliche Aussicht zu genießen, und das Dreisgau sowohl und den Kaiserstuhl zu überblicken, als auch rückwärts in das Dreisamthal zu schauen, in dessen Hintergrund das Pöhlenthal beginnt. Vom Schloßberge aus gehen mehrere Wege wieder hinunter in die Ebene, oder rückwärts zum noch höheren Kopskopf, auf welchem man eine sehr weite Fernsicht hat.

Durch das Schwabenthor führt ein freundlicher Weg längs der Dreisam nach der Karthause, oder waldeinwärts zur St. Ottilienkapelle, an welche sich eine schöne Sage knüpft.

Südöstlich von Freiburg in einem lieblichen Thalgrunde liegt Gärtersthal, der beliebteste Spaziergang der Freiburger, zumal hier gute Wirthschaften und köstliches Bier zu finden ist. Hier stand einst ein adeliges Frauenstift, das bis zum Jahre 1806 bestand, und jetzt in eine Bierbrauerei und Baumwollenweberei umgewandelt ist.

Ein herrliches Panorama bietet sich bei der Lorettokapelle, gewöhnlich das Vergle genannt, dar; und der Weg nach Merzhausen, in das Perentbälchen, nach Bollschweil und endlich auf den Schinberg ist sehr einladend.

Gegen Westen gelangt man am Gasthause zum Pfauen vorüber nach Bezenhausen, Lehen, Umkirch, wo die Großherzogin Stephanie ein Schloßchen hat, oder nach dem Heidenhof und dem Dorfe Hugstetten mit dem Landhause der Freiherren von Ansbau, und auf allen diesen Wegen wechseln schöne Scenen und liebliche Ausfichten nach dem Gebirg miteinander ab.

Die Straße durch das Jähringerthor führt zur alten Burg Jähringen auf dem Berge hinter dem gleichnamigen Dorfe, und erinnert mächtig an die schöne Zeit der Herzoge von Jähringen, deren einstige weit ausgebreiteten Länder sich über das Dreisgau und den Schwarzwald erstreckten und zum Theil wie ein blühender Garten von dieser Höhe überblickt werden können.

Dies sind die näheren Umgebungen Freiburgs; wer aber weitere Spaziergänge nicht scheut, der wandere das weite Dreisamthal hindurch bis zum sogenannten Himmelreich, wo die Berge zusammentreten und die Straße durch das schwarze Höllethal nach Donaueschingen und Conzanz führt. Rechts erhebt sich der breite Felsberg mit seiner großartigen Fernsicht, und von diesem gehen drei freundliche Thäler aus, die alle eines Besuches würdig sind: das Wiesenthal, Thal mit dem Titisee und das Jartenerthal. Auch die links gelegenen Orte St. Märgen und St. Peter verdienen einen Besuch nicht nur, weil hier einst reiche und berühmte Klöster standen, sondern auch wegen der Schönheit der Gegend. — Zum Dreisacher Thore hinaus führt eine schöne Straße entweder nach Staufen, dem Münsterthale mit St. Trudpert, dem Böschen, wo man die köstlichste Ausficht genießt und nach Badenweiler, wo neben dem alten Römerbade die neuen Baddhäuser sich erheben und man auf dem alten Schlosse eine weite Fernsicht hat, oder nach Freisach, der uralten Stadt, die so viele schwere Schicksale erlebte, und nach dem Kaiserstuhl mit seiner üppigen Vegetation und der köstlichen Ausficht auf der Höhe zu den neun Linden.

Gegen Norden wendet sich die Straße nach dem ziemlich belebten Emmendingen, in dessen Nähe sich die Ruinen des Schloßes Hochberg erheben, die von bedeutendem Umfange sind, und Stammsitz der Markgrafen von Hochberg waren. Nahe dabei lag einst das Kloster Thennenbach, aber längst sind die Gebäude zerfallen, und Wald bedeckt die einst heilige Stätte. Näher gegen Freiburg wendet sich eine Seitenstraße in das Suggenthal und führt weiter ins Elzthal. Hier erhebt sich zuerst die Burg Schwarzenberg, und seitwärts liegt das Klosterthal mit seinem Bade, während an der Elz Waldkirch liegt, wo vor Zeiten die Granaten-Industrie stark betrieben wurde. Die Ruine Kappelberg liegt in der Nähe dieses Städtchens, hinter welchem man nach dem romantischen Simonswalbenthal gelangt, oder den Kandel bestiegt, der nicht nur seiner Ausficht wegen bekannt ist, sondern auch, weil er als der eigentliche Blocksberg des Schwarzwaldes genannt wird. —

Die Ebene vor dem Eingange in den Schwarzwald durch das Hölenthal und die Vorhügel dieses Gebirges waren gewiß schon in der frühesten Urzeit bewohnt, und die Kelten hatten an verschiedenen Orten Niederlassungen. Solche waren gewiß das jetzige Jarten, so wie andere Dörfer in der Nähe von Freiburg, und die Römer, welche den Eingang zum Höllepass so gut benutzten, indem sie sich in Tarodunum (Jarten) niederließen, benutzten wohl auch den Schloßberg zu einer Feste, welche mit dem alten Freisach in Verbindung stand, da man diese Stadt von dem erwähnten Berge aus zu sehen vermag. Wo aber jetzt Freiburg steht, war jedenfalls im Anfange des ersten Jahrhunderts weder ein Dorf, noch ein Hof gestanden, denn sonst hätte dessen in der Urkunde vom Jahre 1008 gedacht werden müssen, da darin Kaiser Heinrich II. dem Bisthofs Adalbero von Basel den Wildbann im Freisgau verlieh, und die Gränze desselben von Hshausen und Adelhausen nach Währe und von da nach Jähringen zog, also gerade über den Platz, worauf jetzt die Stadt erbaut ist. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts scheinen sich erst einige Jäger und Fischer hier angesiedelt und dadurch die Ursache zur Gründung eines Ortes gegeben zu haben; auch meldet Albertus Argentinensis in seiner Chronik, daß ein Herzog von Jähringen einst von seinem Schwager, dem Herrn von Kyburg, die Erlaubnis erhalten habe, auf dem Schloßberge ein Jagdhäus zu erbauen. Diese Nachricht entbehrt freilich der Begründung, an die erwähnte Art der Entstehung Freiburgs erinnern aber jetzt noch die alten Gassenbezeichnungen Egelgasse, Wolfshöhle u. dgl. Auf dem Schloßberge erhob sich jedenfalls zuerst eine Burg, und unterhalb derselben bildete sich nach und nach ein Dorf heran, bis dasselbe in eine Stadt umgewandelt wurde. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts hatte nämlich Herzog Berthold II. das Schloß Jähringen gegründet und zu seiner Wohnstätte gemacht. Sein Sohn Berthold III., dessen Regierung in noch unruhige Zeiten fiel, hatte mehrere Heilzüge gemacht, und dabei das schöne Stadtwesen zu Köln kennen gelernt. Eine ähnliche Stadt wünschte er auch am Oberrhein entstehen zu sehen, und faßte somit den Entschluß, eine freie Niederlags- und Handelsstadt zu gründen. Hierzu erlas er sich die Anweisung unterhalb des Schloßberges, und erhob im Jahre 1120 das bisherige Dorf zu einer wirklichen Stadt. Sein Bruder und Nachfolger Konrad übergab der neuen Stadt in einer Urkunde die Grundzüge des städtischen Gemeinwesens, und Kaiser Heinrich V. ertheilte derselben seine Zustimmung. Auf solche Weise gehörte also Freiburg zu den ersten Städten, welche eine feste und geregelte Verfassung erhielten und dadurch bald zu kräftiger Blüthe gelangten. Herzog Konrad sorgte auch für das äußere Ansehen der neuen Stadt und faßte den Plan zum Münster, das er begann und so weit fortführte, daß schon im Jahre 1146 der heil. Bernhard darin predigen und zur Annahme des Kreuzes auffordern konnte. Auch die übrigen Herzöge von Jähringen pflegten die Künste des Friedens, legten mehrere Städte an, und sorgten auf jegliche Weise für deren Emporkommen. Nachdem aber Herzog Berthold V. auf dem Schloße zu Freiburg am 14. Februar 1218 verstorben und im Münster begraben worden war, wurde das Erbe dieses Geschlechtes vielfach zerstückelt, und die Stadt Freiburg als vorgebliches Reichslehen zum Reiche gezogen. Erst im folgenden Jahre gab der Kaiser diese Stadt, nebst den jährlingischen Ländern in Schwaben und auf dem Schwarzwalde an Egon I. Graf von Hohen-Neck, der sich mit des Herzogs Berthold V. Schwester Agnes vermählt hatte. Er zog jetzt nach Freiburg, aber erst sein Sohn Egon II. schrieb sich davon, und erbaute das feste Schloß Burghalden, um die Stadt besser im Zaume halten zu können. Jetzt erhob sich Freiburg mehr und mehr, und gewann Kraft und Ansehen; wie jedoch anderwärts, so entstanden auch hier im dreizehnten Jahrhundert innere Bewegungen, und es erhoben sich Beschwerden über willkürliche Geschäftsführung des Rathes und die Verwaltung des Gemeindevermögens. Um die dadurch gestörte Eintracht wieder zu heben, versammelte sich nun im Mai des Jahres 1248 die gesammte Bürgerschaft auf dem Platze vor dem Münster, und beschloß, daß in Zukunft neben dem auf Lebenszeit ernannten alten Rathe der Vierundzwanzig ein gleich starker junger Rath gewählt werde, der jährlich wieder neu zu wählen sei. So wie der ältere Rath aus den Geschlechtern gewählt wurde, so sollte dagegen der jüngere aus acht Edlen, acht Kaufleuten und acht Handwerkern bestehen, welche zusammen mit dem alten Rathe, dem noch die Justiz allein verblieb, die oberste Verwaltungsbehörde bildeten; auch ein Ausschuß von vier Rathsmännern wurde ernannt. Daß diese neuen Einrichtungen nun wohlthätig wirken konnten, läßt sich leicht ermessen; die nächste Zeit rief jedoch noch manches Andere in's Leben. Gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts treten nämlich die Zünfte, eine militärisch-politische Einrichtung, hervor, welche im Jahre 1293 als 18 Abtheilungen organisiert erscheinen, und an ihrer Spitze 18 Zunftmeister hatten, die wieder einem Obrmeister

untergeordnet waren. An der Spitze der Rechtspflege stand der Schultheiß, während der Obrmeister das Kriegswesen und der Bürgermeister die Verwaltung leitete. Dadurch verschwand wieder der Ausschuß der vier Rathsmännern, die übrigen Stadtvorherämter blieben aber bis in die neueste Zeit in Kraft. Auf solche Weise entwickelte sich das Freiburger Gemeinwesen zu größerer Blüthe, die alten Geschlechter wurden in ihren Annahmen beschränkt, und zwei und dreißig Städte am Rhein, im Schwarzwald und in Schwaben nahmen Freiburg als ihren Oberhof an.

Bis daher stand die Stadt mit ihren Grafen in gutem Einvernehmen und half ihnen bei verschiedenen Kriegen; bald aber kam es zu Mißverständnissen und endlich gar zu offenen Feindseligkeiten. Freiburg hatte nämlich den schwer verschuldeten Grafen außer dem Hofsaatzins noch 200 Mark Silber als jährliche Steuer verwilligt, womit aber die Grafen noch nicht zufrieden waren und neue Eingriffe in die Rechte der Stadt machten, so daß deren Bürger zu den Waffen griffen und die Burg Jähringen zerstörten. Jetzt suchte Kaiser Rudolph zu vermitteln, und die Stadt versand sich auch zu einigen Gewährungsungen an die Grafen; diese veranlaßten aber bald wieder neue Beschwerden, und so griffen die Städter zum zweitenmale zu den Waffen und zerstörten das Schloß Burghalden. Nun wollte Herzog Friedrich von Lothringen als Schiedsrichter auftreten, wurde jedoch von der Stadt nicht angenommen, weil seine Tochter an des Grafen Sohn Konrad vermählt war; weshalb der Herzog im Jahre 1296 Kette verhängte. Drei Jahre später zog nun Graf Egon III. selbst vor Freiburg, konnte aber die Bürger nicht verhindern, einige tühne Ausfälle zu machen, bei welcher Gelegenheit ein Freiburger Metzger den Bischof von Straßburg, Konrad von Lichtenberg, der des Grafen Schwager war, erschlug. Jetzt zogen sich die Feinde zurück, und zerstreuten sich; die Stadt setzte, zum Andenken an die Stelle, wo der Bischof fiel, ein steinernes Kreuz und im nächsten Jahre kam endlich ein Vergleich zu Stande, worin die Stadt den Grafen mehrere Zugeständnisse machte, nämlich ihnen 17 Jahre lang 300 Mark Silber als Steuer zu bezahlen, wogegen sie das Recht erhielt, das Weinungeld während dieser Zeit und noch 17 Jahre später zu beziehen, und die Grafen sich verbindlich machten, die Stadt nicht mehr zu bekämpfen. Dadurch wurde aber das Ansehen der Grafen sehr geschwächt, während sich das der Stadt so vermehrte, daß sich selbst die Markgrafen Heinrich und Rudolph von Hochberg um das Bürgerrecht derselben bewarben. Unter diesen starb Graf Egon III. im Jahre 1316, der sich nur 150 Mark Silber aus den Einkünften Freiburgs vorbehalten und bereits im Jahre 1315 die Herrschaft seinem Sohne Konrad II. übergeben hatte. Im J. 1316 wählten schon die Rathsglieder der den Bürgermeister und die Zünfte ihre Zunftmeister, so daß dem Grafen nur noch das Bestätigungsrecht verblieb, auf das man ohnehin nicht achtete. Während die Grafen immer schwächer wurden, suchte Freiburg ihre Rechte noch zu vermehren, und erkaufte sich im Jahre 1327 um die Summe von viertausend Mark Silber von ihren Herren das urkundliche Verbot, daß dieselben nichts mehr von ihren Gütern veräußern, oder an der Herrschaft ändern, keine ihrer Töchter verheirathen oder einen Krieg führen wollten, ohne Wissen und Willen des Rathes zu Freiburg. Dabei erhielten die Bürger die freie Erlaubnis, sich mit Jedermann zu verbinden, ferner die Münze in ihrer Gewalt zu haben, und sollte dies nicht gehalten werden, so sei die Herrschaft von Freiburg ganz und gar den Bürgern ledig und heimgefallen, und diese könnten sich einen beliebigen Herrn wählen.

Von allen diesen Rechten war für die Stadt keines von größerer Wichtigkeit, als die unbeschränkte Freiheit, Bündnisse zu schließen. Bald machte sie auch davon reichlichen Gebrauch und verband sich nicht bloß mit nahen und fernen Städten, sondern auch mit den Markgrafen von Hochberg und anderen Grafen und Edlen. Dadurch wuchs ihre Stärke, ihr Ansehen, Handel und Gewerbe blühten, der bürgerliche Meistergesang begann sich zu entwickeln, und die Sage verlegt in dieselbe Zeit die Erfindung des Schießpulvers durch den Freiburger Franziskaner Berthold Schwarz. Auch in anderer Hinsicht nahm die Stadt zu: mehrere Vorstädte bildeten sich, und diese erhielten im Jahre 1339 durch Kaiser Ludwig die gleichen Rechte der Altstadt, worin jetzt die meisten adeligen Familien des Freisgautes sich niederließen.

Graf Konrad II. bestätigte der Stadt Freiburg das Münzrecht und andere Gerechtsame und Freiheiten, da er aber zu viele Verkäufe und Verpfändungen einging, so sank er sehr in der Achtung der Bürger, auch kam unter ihm eine schreckliche Judenverfolgung vor. Auf ihn folgte im Jahre 1350 sein Sohn Friedrich, der jedoch schon fünf Jahre später starb, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Halbbruder Egon IV. folgte ihm nun, vertragmäßig fiel aber die Stadt an Friedrichs Tochter Klara, Pfalzgräfin von Tübingen. Dessen-

ungeachtet mußte Egon es dahin zu bringen, daß ihm Reichspfändungen und Abschlüsse gegen die Stadt und die Gräfin verabschiedet wurden; doch kamen solche nicht zur Ausführung, weil die Gräfin Klara gegen eine Geldentschädigung auf den Besitz der Stadt verzichtete. Auf solche Weise hatte also Freiburg einen Herrn erhalten, der ihr aufgedrungen war, und schon deshalb ihren Widerwillen erregen mußte. Weil der Graf neue Schulden machte, verbot der Stadtrath dem Bürgermeister ein Gesuch des Grafen um Bürgerschaft, Verpfändung oder Verkauf herrschaftlicher Güter vorzutragen, und dadurch wurden beide Theile nicht wenig gereizt, doch kam es noch nicht zu Thätlichkeiten und die Stadt vertraute auf ihre Verbindungen. Aber der Graf suchte durch List in den Besitz der Stadt zu gelangen, und verband sich heimlich mit mehreren Fürsten und Edlen. Da wurde die Stadt durch einen ausgewiesenen Bettler gewarnt, und es ertönte die Sturmglocke, als die Feinde eben heranzogen; als sie aber diese vernahmen, kehrten sie wieder um.

Wegen solchen Verraths erhoben sich die Bürger voll Erbitterung und zerstörten zuerst das Schloß oberhalb der Stadt; dann zogen sie auch vor das Schloß Weiher bei Emmendingen; es mehrte sich aber des Grafen Macht, während die Freiburger Endingen stürmten. Der Graf überfiel nun am 18. Oktober 1367 die Bürger vor Endingen, welche 300 Sperre und 3000 Gewaffnete zählten, und schlug dieselben in die Flucht; über tausend Freiburger fielen, vierhundert wurden in den Rhein getrieben und gegen dreihundert gefangen.

Groß war über solchen Verlust die Trauer in Freiburg, aber dennoch blieb die Stadt muthig, rüstete sich aufs Neue und warb neuen und fernen Adel für seine Dienste. Auf solche Weise kehrte das alte Ansehen zurück, und nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, sich der Stadt zu bemächtigen, schloß der Graf seine Ohnmacht zu sehr, so daß er Unterhandlungen begann, die endlich auch zu einem völligen Vergleiche führten. Die Stadt Freiburg kaufte nämlich die Burg und Herrschaft Badenweiler, und gab diese nebst einer Summe von 15000 Mark Silber am 30. März 1368 dem Grafen, der bei dieser Gelegenheit noch weitere 5000 Mark für die Auslösung der gefangenen Bürger und Bundesgenossen erhielt, wogegen sie jedoch jetzt vom Grafen ledig und frei war, aber innerhalb sechs Monaten einem neuen Herrn sich unterwerfen mußte.

Das Haus Habsburg, das längst seine Hand nach dem reichen Breisgau ausstreckte, wandte alsbald seinen Augenmerk auf Freiburg, und fand Hände genug, die für sein Interesse thätig waren. Auf solche Praktiken geschah es denn, daß sich die Stadt am 23. Juni 1368 an das Erzhaus freiwillig übergab, und bald darauf kam an dasselbe auch das übrige Breisgau.

Bei solchen Veränderungen und Verhältnissen mußte natürlicherweise die kräftige und schöne Zeit Freiburgs vorüber sein, und sie gerieth in große Schuldenlast, während ihre edelsten Söhne im Dienste ihrer Dränger, namentlich in der Schlacht bei Sempach, gefallen waren. Dort that sich besonders Martin Walterer aus Freiburg vor, der mit seinem Leibe des Herzogs Leichnam schützte und mit dem Banner von Freiburg ehrenvoll fiel. Bald darauf ging auch das Geschlecht der Grafen von Freiburg zu Ende, weshalb wir noch kurz denselben gedenken. Auf den Grafen Egon IV., dessen wir oben gedachten, folgte im Jahre 1386 sein Sohn Konrad III. Dieser verkaufte die Herrschaft Badenweiler an den Herzog von Oesterreich, und verminderte so das Vermögen seines Geschlechtes, das endlich im Jahre 1457 mit seinem Sohne Johann erlosch.

Indessen hatte die Stadt mancherlei Schicksale zu bestehen. Weil nämlich Herzog Friedrich von Oesterreich dem entsetzten Papste Johann XXIII. in Freiburg und andern Städten eine Zufluchtsstätte auf einige Wochen gegeben hatte, so wurde er in die Reichsacht erklärt, und Freiburg schwur am 15. Mai 1415 dem Reiche. Herzog Friedrich kam aber bald wieder zu Gnaden und am 10. November 1427 huldigte ihm Freiburg zum zweitenmale, nachdem mehrere herrschaftliche Gefälle vom Kaiser verpfändet und die Einnahmen der Stadt bedeutend gemindert worden waren.

Wenn auch im Allgemeinen die Erzherzöge von Oesterreich das Fortblühen der Stadt gehemmt und für immer vernichtet hatten, so haben doch einzelne Glieder dieses Hauses auch wieder gute Einrichtungen hervorgerufen. Solches that besonders Albert VI., indem er die Universität gründete, welche unter mannichfachen Schicksalen sich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Einen nur kurzen Bestand hatten dagegen die Einrichtungen, welche der Erzherzog im städtischen Gemeinwesen traf. Er hob nämlich die Ränke ein, theilte die Stadt in sechs Bezirke ein und setzte die Zahl der Rathsglieder auf vier und zwarzig herab; doch hatte diese Einrichtung nur eine Dauer von fünf Jahren.

Die Stadt war zwar schon mehrmals verpfändet worden, aber Erzherzog Siegmund gab dieselbe im Jahre 1468 mit seinen sämtlichen Länden im Elß, Sundgau, Breisgau und auf dem Schwarzwalde um 80,000 Gulden an den Herzog Karl den Kühnen von Burgund, ohne nur die Wiedereinlösung zu bedingen. Ursache dieser Verpfändung war seine große Schuldenlast, so wie sein Haß gegen die

Schweizer. Freiburg huldigte auf dem Tage zu Ensisheim und Peter von Hagenbach, ein ausweichender, harter Mann wurde zum Vogt gemacht. Da kamen bald eine Menge von Klagen und Beschwerden über den Landvogt an den Erzherzog, der jedoch dagegen nichts zu thun wagte, bis endlich die Städte Basel, Solothurn, Schlettstadt und Straßburg sich verbanden und den Pfandschilling für das verpfändete Land zu Basel niederlegten. Aber Karl der Kühne wollte diese Verfügungen nicht herausgeben, und sein Landvogt zog in Breisach ein, um diesen Schlüssel Deutschlands für den Herzog zu schütten. Als er sich bald darauf wieder neue Ausschweifungen erlaubte, erhoben sich die Bürger und nahmen den Landvogt gefangen, der sodann auf des Erzherzogs Befehl vor ein Geschworenengericht gestellt und enthauptet wurde. Darüber erbittert griff der Herzog von Burgund zu den Waffen und begann einen Krieg, wo die Schlacht bei Grandson und Murten vorfielen und er selbst im Jahre 1477 in der Schlacht bei Nancy fiel. Die Freiburger haben in allen diesen Kämpfen ruhmvoll gekämpft, und seit Weber aus Freiburg ihre Thaten in herrlichen Liedern gepriesen.

Nach solcher Treue, welche Freiburg dem Erzhaufe bewiesen, hätte die Stadt wohl auf Dank zählen dürfen, es wurde ihr aber nur schlecht gelohnt. Erzherzog Siegmund suchte diese Lande abermals an den Reichsrittern loszuschlagen, und schon hatten die Herzöge Albert und Georg von Baiern Lust, die Pfandschaft zu übernehmen, als König Maximilian einen Gesandten an die Stadt schickte und sie ermahnte, sie möge mit dem übrigen Lande an den König halten und sich jeder Verpfändung widersetzen. Daher huldigten ihm auch Stadt und Land am 31. Mai 1490 und Maximilian suchte jetzt vor Allem Freiburg von der großen Schuldenlast zu befreien und ihr zerrüttetes Gemeinwesen wieder zu heben. In der nämlichen Absicht wählte er auch Freiburg im Jahre 1498 zu dem Orte für den Reichstag zur Einleitung des Schweizerfriedens, und gab der Stadt das Recht, goldene Münzen nach den Rechten der Churfürsten zu prägen.

Die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts riefen mancherlei Bewegungen in Deutschland hervor, die auch Freiburg trafen. Es hatte nämlich im Jahre 1513 Joß Fritz im nahen Dorfe Lehen die Häuten des Auftrabes unter dem Landvolke zu verbreiten begonnen und sich im Stillen Anhänger gesammelt. Bereits hatten die Verschworenen ihre Artikel berathen und die Verschwörung sollte zum Ausbruche kommen, als der Markgraf von Baden und die Stadt Freiburg Kunde davon erhielten, die Schuldigen verhafteten und streng bestraften, während Joß Fritz entkam. Auf solche Art ging diese Gefahr ruhig verüber.

Um dieselbe Zeit (1520) wurde die städtische Verfassung durch den berühmten Ulrich Zosius von Constanz umgeändert, was von nicht geringer Bedeutung für die Stadt war.

Jetzt brach auf einmal der Bauernkrieg aus, wovon obiges Ereigniß schon ein Vorbote gewesen war. Im Jahre 1524 zogen große Haufen von Bauern von Stühlingen und aus dem Aeltgau über den Schwarzwald herab nach dem Breisgau und Kaiserstuhl, setzten Alles in Bewegung und verkündigten göttliches und menschliches Recht. Sie zerstörten und brannten Schloßer, Klöster und Dörfer nieder, und haunten überall aufs Uebelste. Also kamen sie auch, mehr als 20,000 Köpfe zählend, vor Freiburg, nahmen das Blochhaus auf dem Schloßberge und feuerten mit Hadenbüchsen und Feldschlangen dorthin in die Stadt. Bald begannen Unterhandlungen, denn die Bauern drohten Freiburg zu verheeren, auch sah man schon geheime Abgesandte der Bauern in die Häuser schleichen und Unzufriedene sich zusammenzuschaaren. Man beschloß also, dem Drange der Umstände zu folgen, den Auftrübren 3000 fl. als Brandschätzung zu geben und denselben einiges schweres Geschütz zu leihen. Dadurch bewogen sie die Bauern, weiter zu ziehen, worauf Freiburg sich schnell sammelte, sechsunddert Knechte in ihre Dienste nahm, das Geschütz zurückrief und sich endlich von den Bauern ganz losagte. Der Kampf endete mit der Niederlage der Auftrübren und es begann nun ein furchtbares Pflüschachten und Morden der Landleute, die doch nichts Anderes zum Aufstande bewogen hatte, als der übermäßige Druck ihrer Herren; Freiburg gehörte jedoch zu denjenigen, die bei der Bestrafung der Empörer am mildesten verfahren.

Als die Reformation in Deutschland Eingang fand, mußte sich die Stadt, als dem Erzhaufe angehörend, von jeder Keuerung in Glaubenssachen entfernt halten; bald ließ man es aber nicht mehr dabei bewenden, es wurden die verdächtigen Bücher auf dem Münsterplatze verbrannt, mehrere Geistliche und Laien gerichtlich verfolgt, einige Universitätslehrer mit dem Banne belegt, und selbst an Einrichtungen wegen des Glaubens fehlte es nicht. Dazu kam endlich noch, daß im Jahre 1620 die Jesuiten in Freiburg eingeführt wurden, und vor ihnen jeder freiere Geist verschwand.

Jetzt wälzte sich auch der dreißigjährige Krieg in diese Gegend, und am 19. Dezember 1632 erschienen, wiewohl vergebens, die Feinde zum erstenmale vor der Stadt. Aber am 26. December kamen sie wieder, und Obrist Bernhard Schaffaltzki forderte Freiburg im Namen des Feldmarschalls Pern zur Uebergabe auf. Die Stadt suchte sich zu

verteidigen, Landpost, Bürger und etwa 200 Studenten besetzten die Mauern und zwei Jesuiten besorgten das grobe Geschütz, da aber kein Entsatz herbeikam, das Belagerungsheer bis zu zehntausend Mann heranwuchs und die Stadt mit Feuerkugeln zwei Tage und Nächte hindurch beschoss, mußte sie sich ergeben und Feldmarschall Horn zog am 29. December in die Stadt ein, die ihm sogleich 30,000 fl. bezahlte. Im nächsten Herbst zogen zwar die Schweden wieder ab, kamen aber im Frühjahr 1634 wieder und im darauffolgenden Jahre stellte sich großer Mangel ein.

Am 20. März 1638 erschienen die Schweden unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar wieder vor Freiburg, wo der Obrist Escher von Büdingen kommandierte und heftigen Widerstand leistete; er mußte sich aber am 11. April ergeben, und bald darauf brach in der Stadt eine heftige Pest aus. Nun wurde der schwedische Obrist Friedrich Ludwig Kanoffsky von Langendorf Befehlshaber der Festung und Stadt, der sehr schonend gegen dieselbe verfuhr, aber die Lehen- und Prediger-Vorstadt am 23. Juni 1644 in die Luft sprengen mußte, um vor der heranziehenden bayerisch-österreichischen Armee sich sichern zu können. Diese kam mit 8000 Mann zu Fuß und 7000 Mann zu Pferd, und begann die Belagerung, da Lürne noch in der Nähe stand. — Aber der Herzog von Engbrien, der nachmalige berühmte Condé, erhielt jetzt den Befehl mit 10,000 Mann zu Lürnes Heer zu stoßen und übernahm das Oberkommando. Lürne hatte gerathen den Schwarzwald zu besetzen und dem Feinde alle Zufuhr abzuschneiden, Engbrien aber zog eine Schlacht vor und rückte am 3. August gegen die Verschanzungen, welche Mercy längs des nahen Schindberges gezogen hatte, vor. Mehrmals erneuerten die Franzosen den Sturm, es begann ein furchtbares Blutbad, Tausende fielen, aber die Verschanzungen konnten nicht genommen werden. Da zog sich Engbrien in der Nacht vom fünften auf den sechsten August zurück, nachdem er fast das ganze Fußvolk verloren hatte, und wandte sich über Denzlingen nach dem Schwarzwald, um jetzt Lürne's Rath zu befolgen. Mercy blieb in seiner Stellung noch einige Tage stehen, legte eine starke Besatzung in die Stadt, und zog den Schwarzwald hinauf. Von nun an wurde Freiburg in diesem Kriege nicht mehr angegriffen, und 1648 erfolgte der westphälische Frieden.

Beil durch diesen Frieden Breisach an Frankreich abgetreten wurde, besserte man in Freiburg Mauern und Gräben aus, der Schloßberg wurde durch mehrere Werke besetzt und in die Stadt eine bedeutende Besatzung gelegt. Diese verminderte man jedoch bald auf eine höchst unkluge Weise, obwohl der Oberfeldherr, Herzog Karl von Lothringen, widersprach. Als daher Marschall Crequi diesen Fehler bemerkte, ging er unverzüglich über den Rhein und erschien am 10. November 1677 vor Freiburg, dessen Besatzungsstruppen in den umliegenden Dörfern zerstreut lagen. Dazu kam noch daß der Stadtkommandant General Schütz sich nicht zu helfen wußte, obgleich er eine Besatzung von 2500 Mann, Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, und auf Bürgerwehr und Studenten hätte zählen können; statt sich aber in das feste Schloß zu werfen, vergaß er die Zeit mit planlosen Anordnungen. Die Franzosen besetzten die Stadt alsbald von der Wähe aus, rückten mit den Laufgräben schnell vorwärts und setzten sich endlich auf der Breische fest. Jetzt übergab Schütz am 16. November Stadt und Schloß, und zog mit seinen 2500 Soldaten und 2 Kanonen nach Rheinfelden ab. Die Sieger rückten nun in Freiburg ein, machten große Beute, und jetzt blieb die Stadt zwanzig Jahre lang unter französischer Botmäßigkeit, denn im Rymwegeren Frieden (1679) wurde sie förmlich an Frankreich abgetreten. Zwar erhielten die Einwohner die bisherige Freiheiten und Rechte bestätigt, aber Viele zogen fort, das Hochstift Basel ging im Jahre 1078 nach Arlesheim und die Universität hatte sich schon früher wieder nach Constanz begeben.

König Ludwig XIV. beschloß nun Freiburg zu einer Festung nach Vauban's System zu machen, und ließ deshalb außer den noch übrigen Resten der schon früher abgebrochenen Lehen- und Prediger-Vorstadt, die Johanniter-Vorstadt, das Dorf Adelshausen und einige Häuser der Schnecken-Vorstadt niederreißen, um freien Platz für die Vorwerke der Festung zu erhalten. Die Stadt wurde jetzt mit den acht Bastionen St. Peter, St. Christoph, St. Theres, St. Ludwig, Dauphin, König, Königin, Schloßbastei umgeben und die Dreifach in den Graben geleitet, während sich auf dem Schloßberge das Adlerschloß, St. Peter'schloß und die Sternschanze erhoben und die Stadt beherrschten. Die Festungswerke, besonders jene auf dem Schloßberge waren von außerordentlicher Stärke und wurden mit großer Kunst und sehr schnelle begonnen und ausgeführt. Die Stadt litt dagegen durch die Zerstörung der Vorstädte sehr viel, so daß sie sich nicht erholen konnte, obgleich Ludwig XIV. ihr alle Rechte bestätigte und den Verkehr sehr begünstigte. Sie kam aber auch in keine bessere Lage, als sie in Folge des Rymweger Friedens im J. 1697 an Oesterreich zurückgegeben worden war; denn der Hof zu Wien war gegen die Stadt mißtrauisch geworden,

entließ gleich nach der Fuldigung alle Angestellten der Stadt, und setzte einen Obergewaltsherrn ein, ohne welchen keine Rathsitzung gehalten werden durfte.

Der spanische Erbfolgekrieg, welcher im Jahre 1700 begann, drohte sich auch in diese Gegend zu ziehen, weshalb der Kaiser, um sich der Treue der Stadt zu versichern, endlich, wiewohl erst nach mehrmaligen Bitten, deren Rechte und Privilegien bestätigte. Aber die Gefahr ging vorüber, die Regierung benahm sich so feindselig gegen die Stadt, wie zuvor, und auch der Adel entzog sich von nun an allen städtischen Aemtern.

Die Franzosen, welche das nahe Breisach noch immer besaßen, suchten jetzt auch in den Besitz von Freiburg zu gelangen, richteten aber durch List nichts aus. Nach dem Falle von Landau zog daher Villars mit einer Armee von 150,000 Mann nach dem Oberrhein, und kam am 21. September 1713 vor Freiburg an, das eine Besatzung von 10,000 Mann unter dem Oberbefehle des Feldmarschalllieutenants von Harfch hatte. Nach Tage später begannen die Belagerer ihren Angriff; die Besatzung machte zwar zahlreiche und sehr heftige Ausfälle, verlor aber sehr viele Soldaten, und der Kommandant sah sich zuletzt außer Stand, die Stadt länger zu verteidigen, erklärte am ersten October den Beförden, daß er sich in das Schloß zurück ziehen werde, und empfahl ihnen, wenn es aufs Aeußerste komme, möge jedes Haus für sich nach besser Möglichkeit affordiren. Da sank den Beförden der Rath, ohne einen Beschluß zu fassen, zogen sie auseinander, die Soldaten begannen zu plündern, die gefangenen Franzosen brachen aus dem Stockhause, liefen durch die Straßen, und allenthalben entstand die größte Verwirrung, so daß sich Niemand mehr zu helfen wußte. Da nahm der Rathschreiber Mayer (später wegen dieser That zum Freiherren von Rabenberg erhoben) zwei Bürger mit sich, eilte auf den Rathshof, holte daselbst zwei weiße Fahnen, und begab sich damit bis auf die Breische, wo ihn Anfangs die Franzosen mit Gewehrfeuer empfingen. Bald aber stiegen diese bis auf die Breische und jubelten; Villars, der schon zu einem Sturme Anstalten getroffen hatte, begann Unterhandlungen, versprach die Stadt zu schonen und die Plünderung zu unterlassen, wogegen er eine Million Franken zur Entschädigung und 30,000 Reichsthaler als Lösung für die Glocken verlangte und erhielt. Villars schloß auch mit den Schloßherrn einen Waffenstillstand, bis denselben Eugen Verhaltungsbefehle sandte, worauf den 16. December die Uebergabe unterzeichnet wurde, und am folgenden Morgen die 6000 Mann starke Besatzung mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, 4 geladenen Kanonen, zwei Mörsern und brennenden Fackeln abzog. Freiburg blieb nun in französischen Händen, bis die Stadt durch den Badener Frieden im September 1714 an das Erzbischofthum Oesterreich wieder zurück gegeben wurde.

Durch diese Kriege und mehrere Belagerungen war Freiburg erschöpft, sein Handel unterdrückt und die Zahl seiner Bürger bedeutend vermindert worden. Die Stadt hatte stets eine starke Besatzung, das ihr im Jahre 1704 zugeheilte Winterlager verursachte gegen 60,000 fl. Unkosten und im Jahre 1717 betrugen die städtischen Schulden mehr als 300,000 fl., während die Ausgaben die Einnahmen um mehr als 5000 fl. jährlich überstiegen. Zwar erhielt Freiburg jetzt von der Regierung mehrere Erleichterungen zugesprochen, und der Wohlstand begann sich nach und nach wieder zu heben, aber schon in kurzer Zeit brachen wieder neue Kriege aus, und wenn auch der polnische Thronfolgekrieg keine Belagerung herbeiführte, so kamen doch die Feinde bis in die Nähe, und verheerten die Umgegend. Nach dem Tode des Kaisers Karl VI., im Jahre 1740, kamen österreichische Truppen in dies Vorland, und versuchten, in's Elsass zu dringen; da sie aber wegen des Einfalls der Preußen in Böhmen sich wieder zurückzogen, kamen die Franzosen über den Rhein, zogen am 17. September 1744 mit 36,000 Mann unter dem Marschall Coigny von Breisach aus gegen die Stadt Freiburg, und lagerten sich vom Schindberge aus in einem Halbkreise bis Jähringen, Denzlingen und dann auch im Kirchzarten Thal, wodurch Freiburg völlig eingeschlossen wurde. In der Stadt lagen 8000 Mann Soldaten unter dem Kommando des Generalfeldmarschall-Lieutenants Frhrn. v. Damitz, und schon am 6. October begannen die Feinde auf die Stadt zu schießen, wo bald viele Häuser in Brand aufgingen. Unterdeß kam der König von Frankreich selbst herbei und sah vom Lorettberge der Belagerung zu, die mit aller Kraft fortgesetzt wurde, so daß sich Damitz auf die innern Werke zurückziehen mußte. Am 26. begann das Breischschießen und schon sollte der Hauptsturm angeordnet werden, als Damitz die weiße Fahne aufstrecken ließ und am 3. November eine Kapitulation abschloß, wornach die Besatzung, wenn sie nicht kriegsgefangen sein wollte, sich in die Schloßer zurückziehen mußte. Am nämlichen Abend zogen die Belagerer ein, und setzten die Arbeiten gegen die Schloßer mit größter Thätigkeit fort, so daß sich endlich die noch 6000 Mann starke Besatzung ergeben mußte. Sie durfte mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen durch die Stadt ziehen, mußte aber außerhalb derselben die Waffen ablegen und sich kriegsgefangen geben. Die Franzosen erbeuteten 175 metallene, 55 eiserne Kanonen und mehr als 80 metallene Bomben

und Haubigen. Gleich nach dem Abzuge der Besatzung zerstörten die Franzosen die Festung und verwandelten die Schloßer in große Schutthaufen.

Nach dem im Jahre 1748 zu Rachen geschlossenen Frieden sollte Freiburg abermals besetzt werden, doch unterblieb es, und man beschäftigte sich ernstlich damit, die Schutthaufen wegzuräumen und den alten Schaden nach und nach auszubessern. Auch kam Freiburg während der jetzt erfolgten Friedensjahre wieder zu blühenderem Wohlstande und aus den Trümmern der Vergangenheit begann eine bessere Zukunft sich zu entwickeln.

Als die französische Revolution ausbrach und das nahe Breisach von den Franzosen genommen wurde, begann wieder ein Krieg, und die Freiburger bezahlten nicht nur eine freiwillige Kriegsteuer, sondern stellten auch ein freiwilliges Korps von 600 Mann, das am 7. Juli 1796 bei Wagensadt und Tutschfelden in's Feuer kam und mit Auszeichnung focht. Der ganze Landsturm mußte sich aber zurückziehen und am 16. Juli rückten die Franzosen in bester Ordnung in die Stadt.

Nach Moreau's Rückzug kam Erzherzog Karl nach Freiburg und wurde, als er im folgenden Jahre wieder zurückkehrte, am 30. Januar 1797 daselbst feierlich empfangen; das Breisgau wurde aber schon im nächsten Jahre durch den Frieden von Campo Formio an den Herzog von Modena, Hercules III. von Este, abgetreten. Dieser nahm es erst 1803 in Besitz, und hinterließ dasselbe noch im nämlichen Jahre dem Erzherzoge Ferdinand, bis es in Folge des Presburger Friedens

im Jahre 1805 an den Großherzog Karl Friedrich von Baden abgetreten wurde, und somit nach einer Reihe von sechs Jahrhunderten wieder an einen Sproßling des herzoglichen Hauses Zähringen kam, welchem Freiburg seine erste Gründung verdankte. Am 30. Juni 1806 wurde dem neuen Regentenpaare gehuldigt, aber Stadt und Land trennte sich nur ungern von Oesterreich, unter dessen Obhut sie mehrere Jahrhunderte lang gewesen. Doch that die Regierung jetzt Alles, was in ihren Kräften stand, um den Wohlstand der neuen Erwerbung zu sichern und zu heben; es kam in die Stadt der Sitz aller Provinzialregierungsstellen, die Universität wurde neu dotirt, ein Erzbisthum und eine evangelische Kirchengemeinde errichtet und noch so manche wohlthätige Einrichtung getroffen, so daß Freiburg bald größere Zuneigung zur neuen Regierung gewann und sich kaum mehr die österreichische Zeit zurückwünschen dürfte, was sich auch, als Großherzog Leopold nach seinem Regierungsantritte mit außerordentlichem Jubel in Freiburg empfangen wurde, aufs Klarste zeigte.

Die jüngste Zeit hat dieser Stadt wieder neue Wohlthaten gebracht, und sind erst die projektirten Eisenbahnen fertig, so wird Handel und Verkehr sich noch mehr heben. Dabei bewahrt die alte Universität immer noch eine hohe Liebe zu freieren Ideen und politischer Selbstständigkeit; wodurch sie sich nicht wenig ehrt, denn wenn auch jener Geist, der Ursache war, daß man dem edlen v. Kottek, einen Sohn Freiburgs, zweimal, obwohl erfolglos, zum ersten Vorstände des Gemeinwesens erwählte, schon mehrmals in den Hintergrund treten mußte, so erhebt er sich doch immer wieder und wird niemals untergehen im Kampfe mit den Anhängern des Rückschrittes.